

Ronald Hitzler und Thomas S. Eberle:

Phänomenologische Lebensweltanalyse

1. Die Idee der Mundanphänomenologie

Wenn heute Phänomenologie im Konzert bedeutender 'Hintergrundtheorien der Qualitativen Forschung' dargestellt werden soll, dann dürfte die Berechtigung einer Konzentration auf die Tradition der von Alfred Schütz entwickelten und wesentlich von Thomas Luckmann aus den USA 're-importierten' Variante der Mundanphänomenologie wohl kaum noch in Zweifel gezogen werden (vgl. dazu auch bereits Brauner 1978). Zentrales Thema der Mundanphänomenologie ist die Rekonstruktion der formalen Strukturen der Lebenswelt.

'Lebenswelt' im Sinne Edmund Husserls¹ ist bekanntlich ein ego-logisches Gebilde: Sie ist die 'primordiale' Sphäre, der selbstverständliche, unbefragte Boden sowohl jeglichen alltäglichen Handelns und Denkens als auch jeden wissenschaftlichen Theoretisierens und Philosophierens (vgl. dazu auch Welz 1996). In ihren konkreten Ausformungen ist sie in milliardenfacher Vielfalt den jeweiligen Subjekten zugeordnet als deren je einzig wirkliche Welt. Diese Variationen bauen sich auf aus allgemeinen, unwandelbaren Grundstrukturen, dem 'Reich ursprünglicher Evidenzen', dem

¹ Husserl (1954) hat die entscheidende Ursache der 'Krisis der Europäischen Wissenschaften' darin gesehen, daß ihre Protagonisten 'vergessen' hatten (bzw. haben), daß alle Wissenschaft in der Lebenswelt gründet. Das lebensweltliche Apriori der Wissenschaften aufzuklären, war für Husserl dementsprechend der Weg, um die 'Krise' der Wissenschaften zu beheben. Denn wenn das 'Sinnfundament' der Lebenswelt (wieder) freigelegt ist, dann werden, so Husserl, die wissenschaftlichen Idealisierungen nicht mehr reifiziert, und die Wissenschaften können zu einem 'adäquaten' methodologischen Selbstverständnis gelangen.

Apriori der Geschichte.²

Alfred Schütz hat diese Idee Husserls aufgenommen und versucht, die allgemeinsten Wesensmerkmale der Lebenswelt - im Hinblick auf die besondere Problemstellung der Sozial- gegenüber den Naturwissenschaften - zu erkunden (vgl. v.a Schütz/Luckmann 1979 und 1984). Allgemeines Ziel der an den erkenntnistheoretischen Problemen der Sozialwissenschaften orientierten Lebensweltanalyse ist somit die Analyse des Sinn-Verstehens mittels einer formalen Beschreibung invarianter Grundstrukturen der Sinnkonstitution im subjektiven Bewußtsein des Handelnden.³

Im Gegensatz zu den 'normalen' Wissenschaften, die kosmologisch orientiert sind und induktiv verfahren, nimmt die Phänomenologie also eine egologische Perspektive ein und ist reflexiv. Mithin ist die Mundanphänomenologie von Schütz und in der Nachfolge von Schütz im strengen Sinne kein soziologischer Ansatz, sondern eine proto-soziologische Unternehmung, die der eigentlichen soziologischen Arbeit zugrundeliegt (vgl. dazu Luckmann 1993, Knoblauch 1996a sowie Hitzler/Honer 1984).⁴

² Peter Berger und Hansfried Kellner (1984, S. 69) weisen denn auch völlig richtig darauf hin, "daß diese Ebene der *conditio humana* sehr abstrakt ist. Sie transzendiert Zeit und Raum und bringt daher die historisch konkreten Bedeutungssysteme in ihrer Relativität nicht zum Ausdruck."

³ Zur 'Programmatik' der mundanphänomenologischen Lebensweltanalyse vgl. z.B. Schütz 1971, S. 136-161, Schütz 1974, Luckmann 1980, S. 9-55, und 1990; vgl. dazu auch Eberle 1993, Honer 1999, Soeffner 1999; für eine eher anthropologische Lesart von 'Lebenswelt' vgl. Srubar 1983, 1988 und 1993; für eine eher 'sozialphänomenologische' Deutung vgl. z.B. Grathoff 1989, Matthiesen 1983 und 1991; für die Idee einer explizit 'phänomenologischen Soziologie' vgl. Psathas 1973 und 1989.

⁴ Diese 'Lesart' folgt dem von Luckmann (1980, S. 9-55) explizierten Anspruch, mittels einer Analyse der Grundstrukturen der Lebenswelt eine Universalmatrix für die Sozialwissenschaften bereitzustellen die es erlaubt, die Sinntransformationen transparent zu machen, denen lebensweltliche Phänomene im Prozeß der wissenschaftlichen Typenbildung unterliegen - und damit die 'Distanz' zwischen wissenschaftlichen Konstruktionen und den

D.h., es geht um die epistemologische Klärung des lebensweltlichen 'Fundaments', das zum einen den Referenzpunkt und zum anderen die implizite Grundlage sozialwissenschaftlicher Forschungsbemühungen darstellt.

Gleichwohl verfahren sowohl 'normale' Wissenschaften als auch Mundanphänomenologie - jedenfalls im weiteren Sinne - empirisch (vgl. Luckmann 1979). Allerdings besteht das spezifisch 'Andere' an phänomenologischer Empirie darin, daß hierbei der Forscher "ansetzt - und zwar erkenntnistheoretisch begründet exklusiv ansetzt - bei seinen eigenen, subjektiven Erfahrungen. Was immer dann an phänomenologischen 'Operationen' auf welches Erkenntnisinteresse hin auch vollzogen wird, die alleinige, weil allein evidente Datenbasis sind (und bleiben) die eigenen, subjektiven Erfahrungen" (Honer, in diesem Band). Auf der Basis dieser 'besonderen' Art von Daten dringt der Phänomenologe auf dem Wege kontrollierter Abstraktionen zu den fundierenden Schichten von Bewußtseinsprozessen vor und deckt die universalen Strukturen subjektiver Konstitutionsleistungen auf.

Schütz analysiert die Lebenswelt nun aber nicht nur im Hinblick darauf, wie sie im subjektiven Bewußtsein sinnhaft konstituiert wird; er begreift sie auch als durch die Wirkhandlungen der Menschen produziert (vgl. dazu v.a. Srubar 1988). Daraus wiederum 'erklärt' sich die hochgradige Anschlußfähigkeit der

phänomenologischen Lebensweltanalyse an vielfältige Problemstellungen der interpretativen Soziologie generell - und vor allem auch der direkte Konnex, den Schütz selber zur theoretischen Perspektive des amerikanischen Pragmatismus hergestellt hat.⁵

2. Von der Sinnkonstitution zum Fremdverstehen

Schütz arbeitete zeitlebens am Problem einer 'sicheren' philosophischen Grundlegung der Verstehenden Soziologie.⁶ Als Ausgangspunkt wählte er Max Webers Definition der Soziologie als einer "Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will" (Weber 1972, S. 1).⁷ Verstanden werden soll gemäß Weber der "subjektiv gemeinte Sinn", den die Handelnden mit ihrem Handeln verbinden.⁸ Folgerichtig erkennt Schütz das Hauptproblem einer methodologischen Grundlegung der Sozialwissenschaften darin, den Sinnsetzungs- und Sinndeutungsprozeß sowie die stufenweise Konstitution menschlichen Wissens

⁵ Vgl. insbesondere die Aufsätze von Schütz (1971 und 1972); dazu auch die Zusammenstellung der Beiträge in Natanson 1970 und Luckmann 1978.

⁶ Er hat dieses Anliegen bereits 1932 in seinem ersten systematischen Werk, 'Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt' (Schütz 1974), deklariert und durch alle biographischen Wirrungen hindurch auch konsequent weiterverfolgt (vgl. zum Lebenswerk Endreß 1999). Dies zeigt sich auch noch im Gliederungsentwurf für sein geplantes (und posthum von Thomas Luckmann ausgearbeitetes) Opus 'Strukturen der Lebenswelt' (vgl. Schütz/Luckmann 1984, S. 231ff.)

⁷ Entwickelt hat sich Schütz' Verständnis von Sozialwissenschaften im Spannungsfeld zwischen Webers handlungstheoretischer Begründung der Verstehenden Soziologie und Ludwig von Mises' apriorischer Praxeologie (vgl. Eberle 1988).

⁸ Schütz erkannte in Webers Begriffsdefinitionen und methodologischen Ausführungen allerdings verschiedene Äquivokationen, die er ausräumen wollte.

zu analysieren. M.a.W.: Mundanphänomenologie als Methode ist 'Konstitutionsanalyse'. Sämtliche Sinngebilde sind nämlich, so die Grundthese von Schütz (1974, S. 19), "weiter auflösbar in Sinnsetzungs- und Verstehensprozesse von Handelnden in der Sozialwelt". Soziale Phänomene aus den Handlungen der beteiligten Individuen zu erklären, muß daher heißen, auf den subjektiven Sinn zu rekurrieren, den diese Handlungen für die Handelnden selbst haben.

Bei dieser Rekonstruktion baut Schütz auf den transzendentalphänomenologischen Konstitutionsanalysen von Edmund Husserl auf: Der Sinn von Erfahrungen wird durch Bewußtseinsakte prädiziert. Ein Sinn-Zusammenhang entsteht dadurch, daß polythetisch gegliederte (Einzel-)Erfahrungen durch Synthesen höherer Ordnung zu einer monothetischen Einheit zusammengefügt werden. Der Gesamtzusammenhang der Erfahrung bildet dann den Inbegriff aller subjektiven Sinnzusammenhänge, und der spezifische Sinn einer Erfahrung ergibt sich aus der Einordnung derselben in diesen Gesamtzusammenhang der Erfahrung.

Handlungen sind Erfahrungen besonderer Art: ihr Sinn konstituiert sich durch den Handlungsentwurf *modo futuri exacti*. Deshalb hält Schütz Handeln und Handlung auch strikt auseinander: der Sinn des Handelns bestimmt sich durch den Sinn der vorentworfenen Handlung. Das Handlungsziel ist das Um-zu-Motiv der Handlung, der Anlaß bzw. die Gründe für den

Handlungsentwurf bilden die Weil-Motive. Webers "subjektiv gemeinter Sinn" ist, so gesehen, nichts anderes als eine Selbstausslegung des eigenen Handlungsentwurfs durch den Handelnden. Diese Selbstausslegung erfolgt stets von einem 'Jetzt und So', bleibt also notwendig 'relativ': Die Sinndeutungen variieren, und zwar je nach dem Zeitpunkt, zu dem sie erfolgen, und je nach dem momentanen, situativen Interesse an der Auslegung sowie je nach dem biographiespezifischen, durch Typisierungs- und Relevanzstrukturen geprägten Wissensvorrat, welcher der Auslegung zugrunde liegt.

Zur Analyse des Fremdverstehens verläßt Schütz die Ebene der Transzendentalphänomenologie: Mit der (alltäglichen) "Generalthesis des alter ego" setzt er die Existenz von Mitmenschen voraus und analysiert das Fremdverstehen im Rahmen der quasi-natürlichen Einstellung.⁹ Seine Grundfrage lautet: Wie können andere Menschen verstanden werden, wenn kein direkter Zugang zu ihrem Bewußtsein möglich ist? Seine Analyse zeigt, daß das alter ego nur "signitiv", also über Zeichen und Anzeichen vermittelt, verstanden werden kann. Der Verstehensakt besteht daher stets in einer Selbstausslegung des Deutenden auf der Basis seines biographisch bestimmten Wissensvorrates und ausgerichtet an seinem situativen Relevanzsystem. Infolgedessen sind dem Deutenden stets nur fragmentarische Ausschnitte des

⁹ Die Mundanphänomenologie operiert mit einer ganzen Reihe von Common-Sense-Annahmen der quasi-natürlichen Einstellung: neben der Generalthesis des alter ego, z.B. mit der Intersubjektivität der Lebenswelt, dem soziohistorischen Apriori (das gleichzeitig ein soziokulturelles Apriori ist), dem sozialen Ursprung und der sozialen Abgeleitetheit des subjektiven Wissensvorrates, der weitgehenden Versprachlichung von Typisierungen, usw.

fremden subjektiven Sinnzusammenhangs zugänglich. Jede Sinndeutung kann daher nicht mehr sein als ein approximativer Näherungswert, dessen Qualität vom Ausmaß der Vertrautheit mit und der 'Gegenwärtigkeit' von alter ego abhängt.¹⁰

Anders als die (transzendente) Phänomenologie müssen die Sozialwissenschaften somit notwendig die sinnhafte Vorkonstituiertheit der sozialen Welt methodologisch in Rechnung stellen. D.h., sozialwissenschaftliche Theorien und Modelle sind Konstruktionen 'zweiter Ordnung', die auf den alltagsweltlichen Konstruktionen 'erster Ordnung' basieren (müssen). Schütz formuliert dies in Form von zwei methodologischen Postulaten: dem Postulat der subjektiven Interpretation und dem Postulat der Adäquanz.

Das Postulat der subjektiven Interpretation verlangt von sozialwissenschaftlichen Erklärungen, auf den subjektiven Handlungssinn zu rekurrieren. Theoriebautechnisch heißt dies, daß aufgrund typischer Muster eines beobachteten Handlungsablaufs ein Homunculus, ein Modell eines Handelnden konstruiert wird, dem ein Bewußtsein mit typischen Um-zu- und Weil-Motiven zugeordnet wird.¹¹ Das Postulat der Adäquanz¹² verlangt, daß die

¹⁰ Offensichtlich hat das Fremdverstehen in der face-to-face-Beziehung eine andere Struktur als das Verstehen sowohl des 'jetzt' als auch des prinzipiell nicht gegenwärtigen anderen. Letzteres beruht auf Typisierungen, die von der sinnlichen Fülle konkreten Kontakts entleert sind.

¹¹ Konstruktionen auf höherer Aggregatebene sind zulässig - und für sozialwissenschaftliche Analysen ohnehin auch unumgänglich -, doch müssen sie so konzipiert sein, daß sie grundsätzlich in subjektive Handlungszusammenhänge überführt werden können.

¹² Während Max Weber (1972, S. 5ff) zwischen Sinn- und Kausaladäquanz unterscheidet, subsummiert Schütz (1974, S. 330ff) die Kausaladäquanz unter Sinnadäquanz (vgl. dazu Eberle 1999).

Konstruktionen des Sozialwissenschaftlers mit den Konstruktionen der Alltagshandelnden konsistent zu sein haben. D.h., sie müssen verständlich sein und ein Handeln zutreffend erklären.¹³ Vollständige Adäquanz liegt dann vor, wenn die konkrete Sinnorientierung von Akteuren zutreffend erfaßt ist. Damit erklären wir die subjektive Perspektive des einzelnen Akteurs zum tatsächlich letzten Bezugspunkt für sozialwissenschaftliche Analysen, denn "das Festhalten an der subjektiven Perspektive" bietet, so Schütz (in Schütz/Parsons 1977, S. 65f), "die einzige, freilich auch hinreichende Garantie dafür, daß die soziale Wirklichkeit nicht durch eine fiktive, nicht existierende Welt ersetzt wird, die irgendein wissenschaftlicher Beobachter konstruiert hat."

Wie Schütz gezeigt hat, kann nun die Perspektive eines anderen Akteurs aber eben nur näherungsweise erfaßt werden. Vollständige Adäquanz bleibt daher ein unerreichbares Ideal verstehender Sozialwissenschaften. Damit dienen die Strukturen der Lebenswelt dann aber nicht mehr nur als ein protosoziologischer Bezugsrahmen, als eine "mathesis universalis" (Luckmann 1979), sondern durch das Adäquanzpostulat wird zusätzlich auch gefordert, den Bezug darauf im Vollzug sozialwissenschaftlicher Interpretationen selber (mit) zu reflektieren (vgl. nochmals Eberle 1999).

¹³ Vgl. z.B. Schütz 1971, S. 50, und 1972, S. 49. - Auch wenn diese Postulate vage formuliert sind und zahlreiche Ambiguitäten aufweisen (vgl. Eberle 1984, S. 323ff und 362ff), wird klar, daß weder die behavioristische Wissenschaftskonzeption noch die szientifische Wissenschaftstheorie diesen Forderungen entsprechen. Dasselbe gilt für Strukturtheorien, die unterstellen, daß hinter dem Rücken der Akteure irgendwelche objektiven Strukturen nach eigenen Gesetzen walten.

3. Zur soziologischen Relevanz der Lebensweltanalyse

Begreift man die phänomenologische Lebensweltanalyse dergestalt als sowohl proto- als auch parasoziologische Erkenntnistheorie, dann erscheint sie als unmittelbar relevant für jegliche Soziologie, die - im Sinne des Thomas-Theorems - auf der Maßgabe basiert, daß unser Erleben, und nicht ein 'objektiver' Sachverhalt, entscheidend ist für unsere Situationsdefinitionen¹⁴,: Wir sind, wie Schütz (1971, S. 232) schreibt, "Aktivitätszentren" unserer jeweiligen Situationen, und damit auch je subjektiv definitionsmächtig - und im Verhältnis zueinander changierend zwischen hochgradiger Übereinkunft und krassem Gegensatz.¹⁵

Wenn unsere Alltagswelt demnach nicht aus 'brute facts', sondern aus - mannigfaltigen - Bedeutungen besteht, dann geht es (auch) soziologisch wesentlich darum, rekonstruierend zu verstehen, wie Bedeutungen entstehen und fortbestehen, wann und warum sie 'objektiv' genannt werden können¹⁶, und wie sich

¹⁴ Vgl. dazu Luckmann 1990, Eberle 1991, Hitzler 1999a; zur soziologischen Applikation eines im weiteren Sinne 'phänomenologisch' fundierten Situations-Konzepts vgl. aber auch Bahrdt 1996, Dreitzel 1972, Goffman 1977, Markowitz 1979, Thomas 1969.

¹⁵ D.h., auch wenn es offenbar durchaus, nämlich in sozusagen alltags-empirischer Evidenz, hochgradige Überlappungen von Situationen gibt, so gibt es doch, streng phänomenologisch gesehen, keine eigentlich 'soziale' Situation. Selbst eine Situation also, in der ich völlig orientiert bin an Deinem und Du völlig orientiert bist an meinem Handeln, ist demnach nicht 'sozial' in dem Sinne, daß sie uns tatsächlich gemeinsam wäre: Wir haben zwei je konkrete, subjektiv strukturierte Situationen, die lediglich von dritter Seite aus, von einer Außenperspektive also (die 'wir' allerdings wieder antizipieren können), scheinbar verschmelzen.

¹⁶ Eine theoretische Beschreibung des Objektivierungsprozesses findet sich bekanntlich bei Berger/Luckmann (1969, S. 56ff): "Jede Handlung, die man häufig wiederholt, verfestigt sich zu einem Modell, welches unter Einsparung von Kraft reproduziert werden kann und dabei vom Handelnden als Modell aufgefaßt

Menschen die gesellschaftlich 'objektivierte' Bedeutungen wiederum deutend aneignen, daraus, wie aus einem Steinbruch, ihre je 'subjektiven' Sinnhaftigkeiten herausbrechen - und dadurch wiederum an der Konstruktion der 'objektiven Wirklichkeit' mitwirken (vgl. dazu Berger/Luckmann 1969, auch Hitzler 1988). Das erfahrungswissenschaftlich applizierte Programm der Phänomenologie stellt den komplexen sozialwissenschaftlichen Modellen von als 'objektiv' hypostasierten sozial(strukturell)en Tatsachen forschungspraktisch somit die systematische Rekonstruktion multipler Erfahrungsqualitäten gegenüber (vgl. auch Honer in diesem Band).

Die Lebenswelt, verstanden als Korrelate der Erfahrungen des Menschen, ist demnach also keineswegs ein marginales Thema der Sozialwissenschaften, sondern deren systematisches Kernproblem: Da Erleben, Erfahren, Handeln eine primordiale, nur dem erlebenden, erfahrenden, handelnden Subjekt selber 'wirklich' zugängliche Sphäre ist, sind sogenannte objektive Faktizitäten nur als subjektive Bewußtseinsgegebenheiten überhaupt empirisch evident. Natürlich kann dieses Erleben gegenüber einem als 'objektiv' definierten Sachverhalt 'täuschen' (vgl. dazu das sogenannte Carneades-Beispiel in Schütz/Luckmann 1979, S. 224ff). Trotzdem bestimmt es sozusagen 'objektiv' unser Handeln. Denn nicht nur ist unser Bewußtsein notwendigerweise in-

wird." Wird habitualisiertes Wissen über Stufen der Typisierung und Institutionalisierung zu einem allgemeingültigen Maßstab für Verhalten, dann wird es eben objektiviert. Und als objektiviertes Wissen tritt es dann - quasi von außen - den Mitgliedern einer Gesellschaft gegenüber und zwingt sich ihnen auf. Objektivierungen sind mithin Prozesse, in denen Wissen gesellschaftlich akzeptiert und seine Nicht-Beachtung sanktioniert wird. Objektiviertes Wissen ist Wissen, das in den allgemein als 'relevant' approbierten Wissensvorrat einer Gesellschaft eingegangen ist.

tentional ('von etwas'), die Korrelate dieser Intentionalität sind auch - zumindest in der alltäglichen Erfahrung - sinnhaft (vgl. hierzu Schütz 1974).

Weil die Lebenswelt grundsätzlich zu jedem Zeitpunkt weit mehr Erfahrungsmöglichkeiten eröffnet, als ein Subjekt tatsächlich thematisch fokussieren kann, selektiert das Subjekt ständig und zwangsläufig unter den ihm jederzeit prinzipiell möglichen Erfahrungen (vgl. dazu Esser 1996). Daß folglich unser Erleben und Handeln stets das Ergebnis von Auswahlvorgängen ist, wird uns aber im allgemeinen nicht zum Thema, weil wir unentwegt damit beschäftigt sind, unser tatsächliches Erleben sinnhaft zu vervollständigen, bzw. jede je ausgewählte Wahrnehmung gestalthaft zu 'komplettieren'.¹⁷ D.h., im Rekurs auf die Sinnhaftigkeit von Erfahrungen differenzieren wir, entsprechend unseren je subjektiven Relevanzen, zwischen Wichtigem und Unwichtigem, zwischen Beliebigem und Nichtbeliebigem.

Diese Sinnhaftigkeit kann ausgesprochen situationsspezifisch und kurzlebig, sie kann aber auch (fast) völlig situationsunabhängig und dauerhaft sein; sie kann rein subjektiv, sie kann aber auch (in einem jeweils zu bestimmenden Ausmaß) sozial 'gelten'. Denn natürlich lebt, genau genommen, jeder Mensch in seiner eigenen Lebenswelt, als dem Insgesamt seines konkreten Erfahrungsraumes. Aber alle Konkretionen

¹⁷ Gemeint sind damit natürlich apperzeptive und appräsentative Bewußtseinsleistungen (vgl. hierzu z.B. Schütz/Luckmann 1984, S. 178ff, Luckmann 1980, S. 93ff).

lebensweltlicher Strukturen sind auch intersubjektiv geprägt. D.h., wir verfügen - nicht nur, aber vor allem - zur Bewältigung unseres normalen Alltagslebens über eine große Anzahl gemeinsamer Deutungsschemata, unsere je subjektiven Relevanzsysteme überschneiden sich vielfach.

Gemeinsame Überzeugungen erst ermöglichen und bestimmen unser Alltagsleben, das immer ein Zusammenleben ist. In gewisser Weise also 'teilt' das Subjekt seine je konkrete Lebenswelt mit anderen. Genauer gesagt: Die Korrelate seines Erlebens entsprechen 'typisch' den Korrelaten des Erlebens anderer. Auf diese Weise können sich von verschiedenen Subjekten geteilte, also sozusagen intersubjektiv gültige Deutungsschemata herausbilden, die mit den je individuellen, biographisch bedingten Sinnstrukturen mehr oder weniger stark korrelieren.¹⁸

In eben diesem Sinne begreift z.B. Werner Marx (1987) die Lebenswelt: als eine Pluralität von teils klar konturierten, teils unbestimmten, zweckhaften Sonderwelten. Marx argumentiert, daß Husserl die Lebenswelt von den Sonderwelten dadurch unterscheide, daß erstere vorgegeben und nicht absichtsvoll konstituiert sei, während letztere auf Zwecke ausgerichtet seien (z.B. Welt des Berufstätigen, des Familienmitgliedes, des Bürgers usw.). Jede aktuelle Erfahrung, jede gegenwärtige Welt hat, so Marx (1987, S. 129), "den Gehalt

¹⁸ Anders ausgedrückt: Menschliche Sozial-Praxis ist - unumgänglich - eine interpretative, eine Zeichen und Symbole deutende, wesentlich kommunikative Praxis (vgl. dazu Luckmann 1986 und 1989) bzw. (auch) ein komplexes semiotisches 'System'.

einer Sonderwelt".

Hitzler/Honer (z.B. 1984, 1988 und 1991) präferieren, im Anschluß an Benita Luckmann (1978), aus verschiedenen Gründen zwar den Begriff 'kleine soziale Lebens-Welten', meinen aber - jedenfalls im Hinblick auf soziologische Relevanzen - grosso modo das gleiche Phänomen: Eine kleine soziale Lebens-Welt oder Sonderwelt ist ein in sich strukturiertes Fragment der Lebenswelt, innerhalb dessen Erfahrungen in Relation zu einem speziellen, verbindlich bereitgestellten intersubjektiven Wissensvorrat statthaben. Eine kleine soziale Lebens-Welt ist das Korrelat des subjektiven Erlebens der Wirklichkeit in einer Teil- bzw. Teilzeit-Kultur. 'Klein' ist eine solche Welt also nicht etwa deshalb, weil sie grundsätzlich nur kleine Räume betreffe oder nur aus wenigen Mitgliedern bestünde. Als 'klein' bezeichnet wird eine kleine soziale Lebens-Welt vielmehr deshalb, weil in ihr die Komplexität möglicher Relevanzen reduziert ist auf ein bestimmtes Relevanzsystem. 'Sozial' wird eine kleine soziale Lebens-Welt deshalb genannt, weil dieses Relevanzsystem intersubjektiv verbindlich ist für gelingende Partizipationen.¹⁹

Während prinzipiell also jedem Menschen tatsächlich seine eigene, einmalige Lebenswelt gegeben ist, erscheinen empirisch gesehen die je subjektiven Lebenswelten nur relativ originell,

¹⁹ Als empirische Beispiele für Analysen kleiner sozialer Lebens-Welten vgl. z.B. Knoblauch 1988, 1991, 1994 und 1997; Honer 1985 1994a und 1994b; Hitzler 1993 und 1995, Hitzler/Behring/Göschl/Lustig 1996, Hitzler/Pfadenhauer 1998; Brosziewski 1997, sowie einige Beiträge in Soeffner 1992.

denn die Menschen greifen bei ihrer Orientierung in ihrer Welt typischerweise auf vielerlei je soziohistorisch (partiell) 'gültige' Deutungsschemata und Handlungskonzepte zurück.

Insbesondere in modernen Gesellschaften sind kleine soziale Lebens-Welten mithin die subjektiven Entsprechungen sozial mannigfaltig differenzierter, kultureller Objektivationen der Wirklichkeit, wie sie sich z.B. in divergenten Sprach- und Sprechmilieus manifestieren (vgl. dazu Luckmann 1989, Knoblauch 1995 und 1996b). Daraus resultiert vor allem, daß die Relevanzstrukturen verschiedener Gesellschaftsmitglieder nur noch sehr bedingt und 'vorläufig' die gleichen sind. Hinzu kommt, daß sich im Zusammenhang mit der fortschreitenden Arbeitsteilung die Proportionen der allgemein bekannten Bedeutungen und die der jeweils 'nur' von Experten gewußten Sachverhalte zueinander verschieben: Die Sonderwissensbestände nehmen zu, werden immer stärker spezialisiert und entfernen sich zunehmend vom Allgemeinwissen (vgl. dazu auch Hitzler/Honer/Maeder 1994). Daraus folgt, daß sich die Zusammenhänge auflösen zwischen dem, was jedermann weiß, und dem, was eben nur relativ wenige wissen. Wenn nun aber, wie Schütz und Luckmann (1979, S. 378) schreiben, "im Grenzfall, der Bereich des gemeinsamen Wissens und der gemeinsamen Relevanzen unter einen kritischen Punkt zusammenschrumpft, ist Kommunikation innerhalb der Gesellschaft kaum noch möglich. Es bilden sich 'Gesellschaften innerhalb der Gesellschaft' heraus."

Dies wiederum ist eine für die immer wieder postulierte Notwendigkeit einer ethnologischen Gesinnung des Soziologen gegenüber der eigenen Kultur (vgl. dazu z.B. Hirschauer/Amann 1997) ausgesprochen bedeutsame Erkenntnis, denn sie besagt eben, daß unter solchen Bedingungen für jede Gruppierung, für jedes Kollektiv, auch innerhalb einer Gesellschaft, andere Arten von Wissen und vor allem andere Hierarchien von Wissensarten relevant sind bzw. zumindest relevant sein können.²⁰ Und indem somit die mannigfaltigen Lebenswelten und kleinen sozialen Lebenswelten anderer Menschen zum Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses werden, wird - sozusagen im zweiten Schritt - dann eben das Problem, inwieweit und wie es gelingen kann, die Welt mit den Augen dieser anderen Menschen zu sehen (vgl. hierzu Plessner 1983), den je subjektiv gemeinten Sinn ihrer Erfahrungen zu rekonstruieren, nicht mehr 'nur' methodologisch, sondern auch und insbesondere methodisch virulent.

Mit der Methodik empirischer Sozialforschung hat sich Schütz selber allerdings nie beschäftigt. Derlei Implikationen der Lebensweltanalyse zeigen sich aber schon früh in den Arbeiten vor allem von Harold Garfinkel (1967) und Aaron V. Cicourel (1964). In Deutschland wird die Schützsche 'Matrix' vor allem für die systematische Analyse der Konstitution sozialwissen-

²⁰ Demgegenüber setzt das Testen von Hypothesen im Rahmen des deduktiv-nomologischen Erklärungsmodells - sozusagen implizit - voraus, daß Menschen unter gleichen Bedingungen gleich handeln. In Gesellschaften mit vorwiegend traditionaler Orientierung ist dies zwar oft der Fall, in modernen Gesellschaften jedoch lediglich im Bereich von Routinehandlungen. Je mehr moderne Gesellschaften durch Enttraditionalisierung, Optionensteigerung und Individualisierung geprägt sind (Gross 1994, 1999) und je öfter die Akteure ihre Situationen um- oder neu interpretieren, desto kontingenter wird ihr Wissen und Handeln, und desto mehr verkümmert die Prognosefähigkeit der Wenn-Dann-Aussagen und um so dringlicher werden explorativ-interpretative Forschungsdesigns (vgl. dazu auch Hitzler 1997 und 1999b).

schaftlicher Daten (vgl. z.B. Luckmann/Gross 1977), für die Analyse kommunikativer Gattungen (vgl. z.B. Bergmann 1987, Bergmann/Luckmann 1999, Günthner/Knoblauch 1997, Keppler 1994) zur Explikation hermeneutischer Rekonstruktionsverfahren (vgl. z.B. Soeffner 1989, Schröer 1994, Hitzler/Honer 1997, Hitzler/Reichertz/Schröer 1999) sowie zur Begründung ethnographischer Soziologie (vgl. z.B. Hildenbrand 1983, Honer 1985, 1993 und in diesem Band, Knoblauch 1991, 1995 und 1996b, Maeder 1995, Maeder/Brosziewski 1997) genutzt.

Bei all dem wird übrigens - sozusagen beiläufig - zusehends offenkundig, daß der epistemologisch relevante Antagonismus in der Sozialforschung nicht zwischen qualitativen und quantitativen und auch nicht zwischen standardisierten und nichtstandardisierten Untersuchungen besteht, sondern zwischen hermeneutischen und szientistischen Methodologien und Methodiken.

Drei zentrale, weiterführende Texte:

Honer, Anne (1993): Lebensweltliche Ethnographie. Wiesbaden (DUV)

Knoblauch, Hubert (1995): Kommunikationskultur. Berlin, New York (de Gruyter)

Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979/1984): Strukturen der Lebenswelt. Band 1 und Band 2. Frankfurt a. M. (Suhrkamp)

Literatur:

- Bahrdt, Hans Paul (1996): Grundformen sozialer Situationen. München (C.H. Beck)
- Berger, Peter L./Kellner, Hansfried (1984): Für eine neue Soziologie. Frankfurt a.M. (Fischer)
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a.M. (Fischer)
- Bergmann, Jörg (1987): Klatsch. Berlin (de Gruyter)
- Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (1999): Kommunikative Konstruktion von Moral. 2 Bände. Opladen (Westdeutscher)
- Brauner, Hilmar (1978): Die Phänomenologie Edmund Husserls und ihre Bedeutung für soziologische Theorien. Meisenheim a.G. (Hain)
- Brosziewski, Achim (1997): Unternehmerisches Handeln in moderner Gesellschaft. Wiesbaden (DUV)
- Cicourel, Aaron V. (1964): Method and Measurement in Sociology. New York
- Dreitzel, Hans Peter (1972): Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Stuttgart (Enke)
- Eberle, Thomas S. (1984): Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Bern (Haupt)
- Eberle, Thomas S. (1988): Die deskriptive Analyse der Ökonomie durch Alfred Schütz. In: List, Elisabeth/Srubar, Ilja (Hrsg.): Alfred Schütz. Neue Beiträge zur Rezeption seines Werkes. Amsterdam, S. 69-119
- Eberle, Thomas S. (1991): Rahmenanalyse und Lebensweltanalyse. In: Hettlage, Robert/Lenz, Karl (Hrsg.): Erving Goffman - Ein Klassiker der zweiten Generation. Bern, Stuttgart (Haupt), S. 157-210
- Eberle, Thomas S. (1993): Schütz' Lebensweltanalyse: Soziologie oder Protosozio-
logie? In: Bäumer, Angelica/Benedikt, Michael (Hrsg.): Gelehrtenrepublik -
Lebenswelt. Wien (Passagen), S. 293-320
- Eberle, Thomas S. (1999): Sinnadäquanz und Kausaladäquanz bei Max Weber und Alfred Schütz. In: Hitzler, Ronald/Reichert, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.): Herme-
neutische Wissenssoziologie. Konstanz (UVK), S. 97-119
- Endreß, Martin (1999): Alfred Schütz. In: Kaesler, Dirk (Hrsg.): Klassiker der
Soziologie. Band 1. München (Beck)
- Esser, Hartmut (1996): Die Definition der Situation. In: KZfSS, H. 1, S. 1-34
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs, N.J.
- Goffman, Erving (1977): Rahmen-Analyse. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Grathoff, Richard (1989): Milieu und Lebenswelt. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)

- Gross, Peter (1994): Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Gross, Peter (1999): Ich-Jagd. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1997): Gattungsanalyse. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen (Leske + Budrich), S. 281-307
- Hildenbrand, Bruno (1983): Alltag und Krankheit. Stuttgart (Enke)
- Hirschauer, Stefan/Amann, Klaus (1997) (Hrsg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Hitzler, Ronald (1988): Sinnwelten. Opladen (Westdeutscher)
- Hitzler, Ronald (1993): Die Wahl der Qual. In: Zeitschrift für Sexualforschung, H. 3, S. 228-242
- Hitzler, Ronald (1995): Ehe trotz Bonn? In: Matjan, Gregor (Hrsg.): Individualisierung und Politik (Kurswechsel Buch). Wien (Sonderzahl), S. 56-62
- Hitzler, Ronald (1997): Perspektivenwechsel. In: Soziologie (Mitteilungsblatt der DGS), S. 5-18
- Hitzler, Ronald (1999a): Konsequenzen der Situationsdefinition. In: Hitzler, Ronald/Reichertz, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.): Hermeneutische Wissenssoziologie. Konstanz (UVK)
- Hitzler, Ronald (1999b): Welten erkunden. In: Soziale Welt, H.4
- Hitzler, Ronald/Behring, Angela/Göschl, Alexandra/Lustig, Sylvia (1996): Signale der Sicherheit. In: Knoblauch, Hubert (Hrsg.): Kommunikative Lebenswelten. Konstanz (UVK), S. 177-197
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1984): Lebenswelt - Milieu - Situation. In: KzfSS, H. 1, S. 56-74
- Hitzler, Ronald/Honer Anne (1988): Der lebensweltliche Forschungsansatz. In: Neue Praxis, 18. Jg., H. 6, S. 496-501
- Hitzler, Ronald/Honer Anne (1991): Qualitative Verfahren zur Lebensweltanalyse. In: Uwe Flick u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München (Psychologie Verlags Union), S. 382-385
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1997) (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen (Leske + Budrich)
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne/Maeder, Christoph (1994) (Hrsg.): Expertenwissen. Opladen (Westdeutscher)
- Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (1998): "Let your body take control!". Zur ethnographischen Kulturanalyse der Techno-Szene. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried (Hrsg.): Biographieforschung und Kulturanalyse. Opladen (Leske + Budrich), S. 75-92

- Hitzler, Ronald/Reichertz, Jo/Schröer, Norbert (1999) (Hrsg.): Hermeneutische Wissenssoziologie. Konstanz (UVK)
- Honer, Anne (1985): Bodybuilding als Sinnsystem. In: Sportwissenschaft, H. 2, S. 155-169
- Honer, Anne (1993): Lebensweltliche Ethnographie. Wiesbaden (DUV)
- Honer, Anne (1994a): Aspekte des Selbermachens. Aus der kleinen Lebens-Welt des Heimwerkers. In: Richter, Rudolf (Hrsg.): Sinnbasteln. Wien u.a. (Böhlau), S. 138-149
- Honer, Anne (1994b): Qualitätskontrolle. Fortpflanzungsexperten bei der Arbeit. In: Schröer, Norbert (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Opladen (Westdeutscher), S. 178-196
- Honer, Anne (1999): Bausteine zu einer lebensweltorientierten Wissenssoziologie. In: Hitzler, Ronald/Reichertz, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.): Hermeneutische Wissenssoziologie. Konstanz (UVK)
- Husserl, Edmund (1954): Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Den Haag (Nijhoff)
- Keppler, Angela (1994): Tischgespräche. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Knoblauch, Hubert (1988): "Wenn Engel reisen...". Kaffeefahrten und Altenkultur. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Kultur und Alltag (SB 6 von 'Soziale Welt'). Göttingen (Schwartz), S. 397-411
- Knoblauch, Hubert (1991): Die Welt der Wünschelrutengänger und Pendler. Frankfurt a.M., New York (Campus)
- Knoblauch, Hubert (1994): Vom moralischen Kreuzzug zur Sozialtechnologie. Die Nichttrauchkampagne in Kalifornien. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne/ Maeder, Christoph (Hrsg.): Expertenwissen. Opladen (Westdeutscher), S. 248-267
- Knoblauch, Hubert (1995): Kommunikationskultur. Berlin, New York (de Gruyter)
- Knoblauch, Hubert (1996a): Soziologie als strenge Wissenschaft? In: Preyer, Gerhard/Peter, Georg/Ulfig, Alexander (Hrsg.): Protozoziologie im Kontext. Würzburg (Königshausen & Neumann), S. 93-105
- Knoblauch, Hubert (1996b) (Hrsg.): Kommunikative Lebenswelten. Konstanz (UVK)
- Knoblauch, Hubert (1997): Zwischen den Geschlechtern? In-Szenierung, Organisation und Identität des Transvestismus. In: Hirschauer, Stefan/Amann, Klaus (Hrsg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 84-113
- Luckmann, Benita (1978): The Small Life-Worlds of Modern Man. In: Luckmann, Thomas (Hrsg.): Phenomenology and Sociology. Harmondsworth (Penguin), S. 275-290
- Luckmann, Thomas (1978) (Hrsg.): Phenomenology and Sociology. Harmondsworth (Penguin)

Luckmann, Thomas (1979): Phänomenologie und Soziologie. In: Sprondel, Walter/-Grathoff, Richard (Hrsg.): Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften. Stuttgart (Enke), S. 196-206

Luckmann, Thomas (1980): Lebenswelt und Gesellschaft. Paderborn u.a. (Schöningh)

Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Neidhardt, Friedhelm/Lepsius, M. Rainer/Weiß, Johannes (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft (SH 27 der KZfSS). Opladen (Westdeutscher), S. 191-213

Luckmann, Thomas (1989): Kultur und Kommunikation. In: Haller, Max/Hoffmann-Nowotny, Hans-Jürgen/Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft (Verhandlungen des Soziologentags in Zürich 1988). Frankfurt a.M.. New York (Campus), S. 33-45

Luckmann, Thomas (1990): Lebenswelt: Modebegriff oder Forschungsprogramm? In: Grundlagen der Weiterbildung, H. 1, S. 9-12

Luckmann, Thomas (1993): Schützsche Protosozioogie? In: Bäumer, Angelica/-Benedikt, Michael (Hrsg.): Gelehrtenrepublik - Lebenswelt. Wien (Passagen), S. 321-326

Luckmann, Thomas/Gross, Peter (1977): Analyse unmittelbarer Kommunikation und Interaktion als Zugang zum Problem der Konstitution sozialwissenschaftlicher Daten. In: Bielefeld, Hans-Ulrich (Hrsg.): Soziolinguistik und Empirie. Wiesbaden, S. 198-207

Maeder, Christoph (1995): In totaler Gesellschaft. St. Gallen/ Bamberg (Dissertationsdruck)

Maeder, Christoph/Brosziewski, Achim (1997): Ethnographische Semantik. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen (Leske + Budrich), S. 335-362

Markowitz, Jürgen (1979): Die soziale Situation. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)

Marx, Werner (1987): Die Phänomenologie Edmund Husserls. München (Fink)

Matthiesen, Ulf (1983): Das Dickicht der Lebenswelt und die Theorie des kommunikativen Handelns. München (Fink)

Matthiesen, Ulf (1991): Lebenswelt/Lebensstil. In: Sociologia Internationalis, H. 1, S. 31-56

Natanson, Maurice (1970) (Hrsg.): Phenomenology and Social Reality. The Hague (Nijhoff)

Plessner, Helmuth (1983): Mit anderen Augen. In: Plessner, Helmuth: Gesammelte Schriften VIII. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 88-104

Psathas, George (1973): Introduction. In: Psathas, George (Hrsg.): Phenomenological Sociology. New York, S. 1-21

Psathas, George (1989): Phenomenology and Sociology. University Press of America

- Schröer, Norbert (1994) (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Opladen (Westdeutscher)
- Schütz, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. Band 1. Den Haag (Nijhoff)
- Schütz, Alfred (1972): Gesammelte Aufsätze. Band 2. Den Haag (Nijhoff)
- Schütz, Alfred (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979/1984): Strukturen der Lebenswelt. Band 1 und Band 2. Frankfurt a. M. (Suhrkamp)
- Schütz, Alfred/Parsons, Talcott (1977): Zur Theorie sozialen Handelns. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Soeffner, Hans-Georg (1989): Auslegung des Alltags - Der Alltag der Auslegung. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Soeffner, Hans-Georg (1992): Die Ordnung der Rituale. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Soeffner, Hans-Georg (1999): 'Strukturen der Lebenswelt' - ein Kommentar. In: Hitzler, Ronald/Reichert, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.): Hermeneutische Wissenssoziologie. Konstanz (UVK)
- Srubar, Ilja (1983): Abkehr von der transzendentalen Phänomenologie. In: Grathoff, Richard/Waldenfels, Bernhard (Hrsg.): Sozialität und Intersubjektivität. München (Fink), S. 68-84
- Srubar, Ilja (1988): Kosmion. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Srubar, Ilja (1993): Schütz' pragmatische Theorie der Lebenswelt. In: Bäumer, Angelica/Benedikt, Michael (Hrsg.): Gelehrtenrepublik - Lebenswelt. Wien (Passagen), S. 335-346
- Thomas, Konrad (1969): Analyse der Arbeit. Stuttgart (Enke)
- Weber, Max (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen (Mohr/Siebeck)
- Welz, Frank (1996): Kritik der Lebenswelt. Opladen (Westdeutscher)